

M o r g e n b l a t t

f ü r

gebildete Stände.

Montag, 7. October, 1811.

Den Liebenden sagt
Nicht Ruhe, nicht Raß,
Das Herz, es ist munter, es regt sich, es wagt,
Es lebt den lebendigsten Tag in der Nacht.

v. G r e t h e.

Ihre Liebe ruhet nicht.

I.

Ich habe doch Recht, liebe gute Tante, sagte Julchen schmeichelnd zu ihrer Erzieherin, Agnes' Mont' sei, der sie seit ihrer Kindheit, dem Schweigselneren Tante besorgte, ich habe doch Recht, daß Sie tiefkinnig und unerschütterlich sind, seit meines Onkels' letzte Befehle unsere Vereini- gung außer Zweifel gesetzt, haben. Das thut mir wohl, ich kann ein Glück nicht rein genießen, das meiner Agnes' keine Theilnahme einflößt. — Wenn der Grad meiner Theilnahme dein Glück bestimmen soll, erwiderte Agnes, meine Julie, so muß es unbedingt, unermesslich seyn. Laß mir diesen Ausdruck, meine Liebe! Du daß mich in der Freude wohl schon oft süß gesehen. — Still? ja, Agnes, weil Sie in ihr verloren waren; aber bey meiner Freude sind Sie zerstreut. Lachen Sie: Ihr unerschütterlich nicht aus! — aber ich empfinde Ihre Stimmung als eine Vorbedeutung für mein Schicksal. Ich denke, Sie ahnen die Flüchtigkeit meines Glückes. — Nicht doch, liebe Schwägerin! was mich neben meiner Freude über- lich beschäftigt, ist eine geringfügige Selbstheit. Die An- kündigung, daß Onkel uns' Besuchen sollte, weckte schmerzliche Erinnerungen in mir auf, die ich endlich müthiger beseitigen sollten. — Der Besuch dieses Onkels? dieses besten, gütigsten der Menschen? — Nicht um seiner Individualität willen, liebe Tante, sondern aus zufälligen Ursachen. Ich erinnerte mich an Zeiten, die mir längst vergessen haben wird. Ich glaube diesen Onkel

in meiner Aeltern Hause gekannt zu haben. — Julchen dachte hoch auf; so muß sie mit Agnes vertraut war; (denn ihre Mutter starb in ihrer frühesten Kindheit, und Agnes' hatte seitdem ihre Stelle vertreten.) so wenig wußte sie von ihrer Jugendgeschichte. Ohne geheimniß- voll zu seyn, wußte sich Agnes das Recht, unbekannt zu bleiben, zu verwehren, und Julchen's Vater, der seit mehreren Jahren seiner Gattin nachgefolgt war, hatte ihr nur so viel gesagt: daß herbe Unglücksfälle sie genö- thigt hätten, außer ihrem Vaterlande eine Verjorgung zu suchen. Julchen ging es also mit ihrer Freundin Schick- sal, wie es mit manchen Dingen im Leben geht; wir sind so frühzeitig gewohnt, sie nicht zu begreifen, daß wir nicht eher über sie nachdenken, als bis Begriffe in uns wach werden, in denen wir Analogie mit dem Unbegreif- lichen ahnen. Wie Agnes' ihrer frühern Bekanntschaft mit dem Onkel ihres Vaters erwähnte, fiel es Julchen plötz- lich auf, daß ihr Agnes so viel Menschenwürde erzähle, aber das übrige nie im Zusammenhang entdeckt hatte. Agnes war ein Wesen; dessen alle Klarheit denen, die sie liebten, immer das Gefühl gab: daß tief in ihre Seele zu blicken, wie in die Tiefe eines trüblichen Wassers bedenklich; ob man aber in dieser Tiefe den Grund sieht, verzielt man in der Freude an dem stillen reinen Spiegel, in dem alle Gegenstände scharf zurückfallen.

Agnes, Sie müssen mit dem Räthsel erklären! Sollt' man haben Sie entdeckt, daß Sie den Onkel kennen? wie wissen Sie, daß er Sie nicht kennt?

Mühsel sind hier nicht im Spiel, liebe Seele. Eine ange Gewohnheit, von mir selbst zu schmelzen, hat mir das Sprechen sehr schwer gemacht. Was ich Dir verschwiege, anfangs, weil du ein Kind warst. Später, weil es sich durch die Zeit tief in meine Seele verschloßen hatte, ist auch sehr geringfügig, und hat gar keinen Werth mehr. In zwölf Jahren wächst über Vieles Gras! — Ueber Gräber und wunde Herzen! —

Julchen warumte gerührt die sanfter erste Freundin, die mit dem Ausbruch eine lange und stumm ertragener Leidenschaft gesprochen hatte.

Das der Onkel mich bis jetzt aus Ebnords Erwähnung nicht erlassen hat, begann Wagners von Neuem, liegt in der zufälligen Veränderung meines Namens. Ich heiße Froberg. Deine gute Mutter wollte durchaus eine Französin zur Erzieherin ihres Kindes haben. In Nancy erzeugen, mit der Sprache und Literatur dieses Landes ganz so, wie mit der Deutschen, bekannt, durfte ich mich für eben so geschickt halten, ihren Wünschen zu entsprechen, als eine geborne Französin; ich übersehte meinen Namen, wie es meines Vaters französische Korrespondenzen ort gethan hatten, und ward als Fräulein Wagnersol keine Erzieherin, ohne daß deiner Mutter meine niederländische Geburtsstadt weiter anfiel.

Und der Onkel, liebe Tante?

Wagners lächelte schmerzlich. Kleine Fragerin! Ich werde die endlich eine ordentliche Lebensbeschreibung machen müssen, wie in den alten Ritterromanen. Da, da kommt der Dämon, setze den Tisch aus Kamin, der Vormund kommt erst nach dem Schauspiel nach Hause; wir wollen uns etablieren, wir fassen, statt neben dem Theestoffel, an einer rauschenden Quelle, und der Kaminwärmer kann ein Rosengebüsch vorstellen, welches uns vor den Strahlen der Sonne schützt. Ich bin also ein bedrängtes Fräulein, welche auf deiner Burg eine Freystraße fand, und beginne meine Geschichte.

Julden erwartete Wunderdinge, und hing an den Lippen ihrer Freundin, ohne auf den spöttischen Zug, der um ihre Wangen spielte, zu achten.

Das mein Vater ein Niederländer war, weißt du. Er war Wähler von einer der großen Landstabsstellen in **. Der gute Kaiser Joseph gab ihm den Adel, und seine Industrie verschaffte ihm Reichthum. Ich ward bis ins zehnte Jahr in meines Vaters Hause erzogen, oder nicht erzogen, wie man nennen will, und dann nach Nancy in ein Kloster geschickt, wo viele, und nur reiche und vornehmte Kostgängerinnen waren. Die Erziehung war weltlich nur, ihre Veränderung war Klarheit, in ihrer Unabhängigkeit Herzlichkeit, in dem Unterrichte in Kunstfertigkeiten Geschmack. Ich war kindlich froh den meinen Leben können, aber mehr als sie trug die Verbindung mit ein Paar jungen Deutschen bey, die mit uns erzog-

gen wurden. Beide waren um zwei Jahre älter wie ich, die eine — Tochter eines schwäbischen Reichsgrafen, die andere, vom Bärgerlande, wie sie mir sagte, die Tochter eines verstorbenen Freundes vom Grafen, der sie mit seinem Kinde, und ganz wie ihre Schwester, erziehen ließ. Die größte Ähnlichkeit ihrer Züge mit dem Grafen, und die gleiche, herzliche Liebe, die er beiden erwies, wie er einmal zum Beiden da war, machte mich glauben, daß Nina seine natürliche Tochter war. Doch das ist jetzt gleichgültig und damals dachte ich nicht daran. Gern, daß diese beiden Mädchen mit meine frohesten Tage verlebten. Ein gutes Schicksal hatte ihre Seelen vor jedem nachtheiligen Einflusse geschützt, sie waren ganz Güte, ganz dem Bedürfnisse ihrer Eltern, ihr Wohl zu begründen. Unsere Kindheit sich im reinsten Fittiche vorüber, und Arm in Arm verwickelten, traten mir in das Jugendleben, als ich in meinem funfzehnten Jahre durch meinen ersten Schmerz — und den bestigsten, der mich treffen konnte, zu einer ersten Entwicklung meines Gemüths vorbereitet werden sollte.

Eine gefährliche Malern: Seuche suchte die ganze Gegend heim; meine Walburga ward davon angefaßt. Da ich die Krankheit überstanden hatte, gab man ihnen und meinen bringenden Witten nach; ich durfte den größten Theil des Tages in ihrem Krankenzimmer zubringen, und Nina, über welche die Wittstinnen ebenfalls die Versicherung erhalten hatte, daß sie keiner Ansteckung unterworfen sey, verließ ihre geliebte Schwester nicht. Walburgens Zustand ward gefährlich. Noch ist mir das Tats-

suchen gegenwärtig, in welches Glauben und Schmerz zusammenfloßen, was ich am Fuße der Altäre lag; noch empfinde ich das Kinbervertrauen, welches mich erhob, meine Schritte beführte, die Luft, die ich athmete, leicht machte wie Frühlingswehen, wenn ich eine Wiese für die theure Kranke feststellte hatte. Wie sie zusehends schlechter ward, stellte ich mich mehrere Tage Mittags vor die Pforte des Klosters, übernahm die Aushaltung der Suppen an die Arme, und indem ich jeder Portion ein Almosen hinzusetzte, mit der Bitte: für Walburga zu beten, fühlte ich eine Demuth des Herzens und Geistes, welche diese geringfügige Handlung nicht zum Gottesdienste — diesen Begriff drangen und unsern braven Erzieherinnen nicht auf — aber zur Selbstentwicklung, und also zur wohlthätigsten Empfindung machte. — Aber Walburga erlag dem Uebel. Nina und ich fanden in dem Kinderlauben, in welchem wir gebettet hatten, auch Trost darüber, daß wir nicht erhört waren. Mein junges Herz sollte aber noch gebüht werden im Bitten und Glauben. Die Personen, welche Ninas Siderheit zur Anstetzung bezeugt hatten, mußten sich geirrt haben; wenige Tage nach Walburgens Tod brach dieselbe Krankheit bey ihr aus; ihr durch Kummer über unserer Freundin Tod aus

gegriffener Körper widerstand ihr nicht lange, und ich beweinte die liebsten, einzigen vertrauten Freundinnen meiner Jugend. Damals lernte ich die Wohlthat meines Schmerzes sein kennen. Ich glaube, daß ich Momente an ihrem Grabe zugebracht habe, wo mein Geist einen Grad von Lebendigkeit empfand, die unabhängig von den Kräften meines Körpers war. Wenn ich wieder aus dieser Vernichtung in Geber und Weinen zurückkam, war ich mir bewußt, vergessen zu haben, was ich, während sie dauerte, empfand, aber die Schmerzthat, die mich erfüllte, sie zu erneuern, überzwang mich, daß mir unangenehm wohl war. Mein Körper erlag aber dieser Spannung, ich brachte ein Jahr sehr kranklich zu, während dem ich die Mühseligkeit nach dem österrischen Hause nicht unternehmen durfte, und verließ am Schlusse meines sechszehnten Jahres mein geliebtes Kloster, und die Gräber meiner holden Gespielinnen.

Zu derselben Zeit, wie ich aus der Pension zurückkehrte, hatte mein einziger Bruder, der um sechs Jahre älter war als ich, seine Studien vollendet. Er war zum Handel bestimmt; ich unabweisbar Bruder meines Vaters, der als Gelehrter einen bedeutenden Namen hatte, machte es aber zur Bedingung seiner Erbschaft, daß sein Neffe eine wissenschaftliche Ausbildung erhalten solle; auf diese Weise besuchte er sogar eine Norddeutsche Universität, machte eine Reise durch Deutschland und Italien, und dank seinem Führer, kam als ein lebenswürdiger, sehr gebildeter Jüngling zurück. Dieser Hofmeister ist Eduard Weim.

Obgleich mein guter Vater alle Wissenschaften nur in sofern schätzte, als sie zum Flor des Handels und Fabrikwesens bestugten, ließ er doch Herrn Schönfeld alle Gerechtigkeit widerfahren. Der Mann hatte eine Menge Commercial-Kenntnisse, und war ein vortrefflicher Ehepartner; beides konnte mein Vater benutzen; mit großer Bereitwilligkeit ging er also meines Bruders Vorschlag ein, ihn als Mitglied der Familie aufzunehmen.

Agnes hielt hier sehrst inne. Inzuden wartete lange und fragte dann mit dringender Theilnahme: Nun? und war der Anteil damals schon so lieb? Wie lange blieb er? denn Eduard mußte doch damals schon ein großer Junge seyn, und er hat ihn früh unter die Hände genommen.

Agnes sah ihr, wie es schien, mit ihren Ideen sehr beschäftigt, in die hellen, fragenden Augen, und fuhr dann wie eine Person, welche ihren Bericht gern schnell beendigen will, fort: Die Bildung, welche mein Bruder ihm zu dauern hatte, spricht schon zu seinem Vortheil: ihn richtig zu beurtheilen, war ich zu jung; bald drachen auch die unruhigen Zeiten der Revolution aus; Hr. Schönfeld ging nach Deutschland zurück, unser Handelshaus ward geführt, meinem Vater erparnte der Tod den Schmerz, das traurige Schicksal seiner Kinder zu beweinen, mein Bru-

der fiel in der französischen Armee, eine Freundin meiner Mutter, die mir kurz nach meiner Rückkehr der Tod raubte, gab mir, wie ich ohne Schuß und Obdach vergeblich durch meiner Hände Arbeit mein Brot zu gewinnen suchte, in Düsseldorf eine Zuflucht; von dort ward ich deines Mutter empfohlen. — Du siehst, mein Mädchen, wie wenig diese Geschichte deine Neugier lohnen konnte.

V e r i c h t i g u n g.

Im Morgenblatt No. 142 steht folgende Bemerkung:

„Dann darf sie (Mad. Schönberger), aber nicht länger mit einem erzwungenen, ein hartes Ohr, beilebigenen Taus Tenorrollen singen, sondern muß sich auf Musik beschränken, welche für eine Sopranstimme, oder, noch richtiger, für einen Bass, ton gesetzt ist.“ —

Es ist zu behaueren, daß der Herr Einsender diese Bemerkung in einem so entscheidenden Kunsturtheil ausgesprochen hat. Ein Jeder, der nur einigermaßen des Stimmengattungen kennt, wird wohl schon ohne Verichtigung des Unzulängliche jener Behauptung einsehen; da aber zu vermuthen ist, daß auch Nichtkenner dieses Gesandtes ihre geleitet werden könnten: so glaube ich, daß eine Berichtigung hier ganz an ihrem rechten Orte ist.

Mad. Schönberger ist von der Natur mit einer tiefen Altstimme — welche mehr noch, als den Umfang einer hohen Tenorstimme hat — reichlich beschenkt worden. Welch a ruht spricht schon in seinen Wiener Werken davon. Ihr Umfang geht vom kleinen c (d. h. in der Höhe), bis zum zweigestrichenen as, (d. h. in der Tiefe). Also hat sie einen Umfang von mehr als 21 Octaven. Ihre Brusttöne schließen mit dem eingestrichenen as. Sie singt also in diesem Umfange noch mit Kraft, wo die Tenoristen schon flüsteren.

Daß Mad. Schönberger eine eigentliche Tenorstimme hat, — d. h. eine hohe Mannsstimme — ist ihr und noch niemand, der die Sache zu beurtheilen weiß, eingefallen. Der Unterschied ihrer Altstimme zu einer Tenorstimme liegt bloß darin, daß das, was bei dem Manne hoch, bei ihr tief scheint, umgekehrt die Verhältnisse der Töne derselben sind. Von diesem Unterschiede, kann man sich selbst mit Instrumenten überzeugen. Z. B. man lasse einen Fidelein die Töne a, e, h, g ansetzen, so werden diese dem Ihre tief, und dieselben Töne von einem Fagottisten herorgebracht hoch klingen. Es liegt also nicht in den Verhältnissen der Töne, sondern in den Gattungen der Instrumente, also auch in den Gattungen der Stimmen, daß das, was bei einem Tenoristen hoch, bei einem Altisten tief klingt. So ist schon zwischen dem eingestrichenen c eines Tenoristen zu demselben eines Bassisten ein großer Unterschied. Wäre es nicht lächerlich, dem Fidelein diese Töne verdieten zu lassen, weil sie auf dem Fagott eine andere Wirkung machen? Diese Töne sind doch wol auf der Fide nicht erzwungen? — Eben so wenig ist dieses der Fall bei Mad. Schönberger, indem ihre Töne, mit einer reinen — bei Sängern leider sehr seltenen — Aussprache verbunden, klar und deutlich von dem Ihre vernommen werden, und man dabei auch nicht die geringste Anmisse bemerkt, welches man bei

Zuführ, die tiefe Töne hervorlocken wollen, häufig wahr nimmt. Dies gibt auch der Herr Einsieder zu, indem er noch anhängt: „Auch als Schauspielerin hat Mad. Schönberger das Bedienen einer schönen körperlichen Haltung und des Ansehens.“ Ich frage nun, ob bey schönem Auslande die Töne erlangen seyn können?

Wenn ich nun aber auch zugeben wollte, daß Mad. Schönberger es befangenheit keine Tenorrollen singen sollte, so frage ich den Herrn Einsieder: ob er es wirklich ernstlich gemeint habe, daß sie sich auf Bass (oder wie dergleichen richtiger gesagt zu haben glaubt) Bariton-Musik beschränken sollte? Daß Würde dieses Rathes wird wohl leicht jeder erkennen; Erst nimmt die Natur der Verfasser Mad. Schönberger erübel, „daß sie ganz aus den Grenzen getreten wäre, welche ihr die Natur angewiesen hätte“, (d. h. daß sie mit ihrer tiefen Altstimme hohe Tenorrollen singt) und nun soll sie gar Bass- oder Baritonrollen singen, also soll sie noch tiefer singen, sie soll vielleicht gar einen Bariton machen. Dies kann unmöglich der Herr Einsieder gemeint haben. Oder war es die Meinung des Herrn Einsieders, Mad. Schönberger soll die Bass- oder Baritonpartien eine Octave höher singen? so wäre dieses eben so absurd. Wie ging es denn bey Duetten mit Tenor und Bariten oder bey Terzjetten mit 2 Tenor und Bass? — Es wäre doch wohl das nemliche, als wenn ein Mensch die Füße auf dem Kopf oder als wenn ein Haus das Kellergeruch auf dem Dache hätte. Es müßte — freilich nur für das Ohr des Herrn Einsieders — eine herrliche Wirkung machen, wenn der Bass so recht granitisch über den Tenorstimmen einwirkte.

Doch in der Einleitung sieht ja der Verfasser, man solle nicht „eine gründliche Abhandlung erwarten.“ Dies dient ihm schon zur Entschuldigung.
Darmstadt den 18. July 1811.

Wagner,
Hofkapell-Musikmeister.

L a u f p a ß.

Sie mögen Midland und Klopstock schmähen!
Wie können ihn die Sonne sehn.

Hr.

K o r r e s p o n d e n z - N a c h r i c h t e n.

Paris, Sept.

Wie Mit dem 15. August so zu sagen ununterbrochene Reihe der herrlichsten Tage führt uns langsam und mild in einen Herbst ein, beglückender, was den Weinbau betrifft, kaum einer von dem seinen. Wohlthätig sich einwirkend, erlebt zu haben. Die Pracht der nun unsere Stadt der sich erheben den Traubenbüschel ist, so wie, mit geringen Ausnahmen, auch in den übrigen Theilen des Landes gerade jetzt aus Höchstes geliegen, und verheißt, jaßt da auch die besten, den Weinbau von Seite des Hageis und schätzbarer Futuris besprechenden Gesahren verschwinden sind, einen reichen Segen, vorzestrichen Weins; zine; Erziehung, die, um so ausserordentlich ist, als die vorbestimmte Reite des letzten Winters die Hoffnung der Raubkamen für weis als ein Jahr gänzlich zerstört zu haben schien. Aber nicht allein die Weinsberge, auch unsern übrigen Umgebungen alle erfrischen in diesen so eben Septembertagen in einer ungemessnen Anmuth.

Abgesehen als gewöhnlich geht die Natur aus ihrem fast durchs Sommertride in ihr vielfarbige Herbstgewand über, und Pflanz, beudet noch hier und da unter grünen Wipfeln ein

gesamtes Laub auf der Jahresszeiten nahe bevorstehenden Wechsel. Auch die noch immerfort besten Tagen, sehr süßen und thaureichen Nächte sind, so wie schon der Anblick des Erntegewässers, den einem sehr vielen Wecken westlichen Himmel, um ausgedehntlich, durch den nordwestlich auf der Abendblännerung hervor gebunden, und früh Morgens in Ogen in härtemt Blünge und bestärktem Umrissen höher schwebenden Schweißern, von lebhaft erhebt Schallent. Inbessen hat sich aus den Wärdern und Kurrenen nahe und fern Weibes, unsre schöne und frante Welt, mit Würdigung einiger wenigen noch fürbauenden, ähngent aber der dem täglich werdenden Verfaue der südlichen kühmbauer an Wesen, immer seltener werdenden Hageisatunen, wieder nach der Heimat begibt.

Wen den weit naber Aber Berg und Thal hersehenden Höhen von Dotten sogt, einem seit Jahr um der Wollen-sar willen sehr stark besuchten Kurort des Kantons St. Gallen secht, aber aus den besten Klösten, in denen die Larm in rauscht, und von den lustigen Kuren von Wald nicht weniger, als aus der Lente bade vorberger, granitisch sicher Bergwelt, hat sich Alles, vertheilt oder unvartirterter Seiten, mit gleicher Anhänglichkeit wieder, in die waldländischen Wäldern zurückgezogen. Nur eine seltene Ausnahme hervor macht, von etwa ein hartnäckiger Hausanhang, seinen Verengungen entgegen, noch lange über die gewöhnliche Zeit hinaus in den Wärdern von Wäden (im Ergang) zurück führt, oder auch der Fremde mit wohl romantischen Natur, der an dem gleichen Orte die kühlen Gänge der Maste, die lieblich, Wer der schlingelernen Limmat, die Schattflächen des stien Schöpfes und die Wäldchen des Lagers, Erges des Hebr, an der Seite weniger Anhängelichten, als unter dem Anhang der Wälder, der Wälder Welt beschauen will, und kaum gerade hin, in dem schief wieder die Verlaufszeit des Winters der Wälder, der Wälder einbricht, für die Zeit seiner Erhebung erheben der Wälder.

Mittlerweile nun für denjenigen Theil unser eleganten Welt, dessen Auge verpöcht auf Wälder, Himmeln und Lente gerichtet ist, die Wiederkunft der öffentlichen Vergnügungen etwas langsam herankriecht, fehlt es, um die Lente auszufüllen, einzuweilen nicht an Ereignissen einer mehr oder minder allgemeinen Unterhaltung: Ward ist es die erwartete Erscheinung jenseit glänzender Wieder auf nächtlichen Himmel, die unglücklichen Gängen in Bewegung, als Lente, ist es ein Fortbringer, der, in der Meinung, seine bey der Wandlung ausserordentlich eine bequemer zu veranlassen, 16. Hufe in Wand ansetzen macht, und den Tod einer Weiseperson veranlaßt, und der, nach einigen versöhnlichen Verlaufen von Seite des Criminalgerichtes, ihm zum Bekannnisse seiner That zu verurtheilt, durch einen Mitgefangenen auf die seltsame Weg zum Revolutions-Gefängnisse gebracht wird, und dann, fast eintr, wie es den Wäldern hatte, nach Befragung auf dem Schafotte den Tod findet, oder ein seltsamer Knabe, der sich ein ganz kleines, seiner Aufsicht anvertraut, ihm aber läßt gedorendes Kind mit Hingewißt vorführt und überger Weise vom Hageischaft; und dann wieder die geschickte durch die Herr Meyer von Wälden unternommen, Reise auf den Gipfel des Jungfrau-Stiefers, eine Expedition gegen diese Wandwürdigkeit sich nun, trotz dem betrübten Gerichte der Reiseunternehmer, in einem öffentlichen Wälder mehrere, nur sehr unbedeutende Zweifel erheben: — dies und mehrere Kennzeichen ist es, was unter Jung und Mit der Unterhaltung mehr als hinlänglich, durch Wanderschaften anziehenden Stoff gibt.

Der Verfasser der